

war Gewalt gegen Frauen eines der wichtigsten und brisantesten Themen. Die darauf folgende Dekade „Zur Überwindung von Gewalt“ redet vor allem von Häuslicher Gewalt. Auf diese Weise gelingt es, die verschiedenen kirchlichen AkteurInnen an einen Tisch zu bekommen. So arbeiten zur Häuslichen Gewalt Diakonische Werke, Ökumene-referate, Frauenreferate und Männerarbeit, Jugendarbeit und Frauenhilfe und andere zusammen. Frauenhäuser und kirchliche Beratungsstellen sind ebenfalls einbezogen. Seit Februar 2008 wandert die Ausstellung „Rosenstr. 76“ durch die Ev. Kirche von Westfalen, eine interaktive Ausstellung, die von Brot für die Welt und dem Diakonischen Werk der EKD konzipiert wurde. Begleitend dazu haben wir eine Predigtreihe entwickelt, so dass das Thema Häusliche Gewalt im Gottesdienst auf behutsame Weise auch Menschen erreichen kann, die sich sonst nicht damit beschäftigen (www.ekvw.de/Gottesdienste-gegen-Ha.570.0.html).

Anmerkungen

¹ Zu meinen Ausführungen vgl. Lisa Jung, Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen. Ein Thema für Theologie und Kirche, in:

Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema der feministischen Theologie, hg. Ulrike Eichler/Ilse Müllner, Gütersloh 1999, 13–39. Außerdem: Verantwortliches Handeln im Falle sexueller Gewalt und Belästigung in der Kirche. Fortschreibung der Handreichung zum Umgang mit sexueller Gewalt, hg. Landeskirchenamt der Ev. Kirche von Westfalen, Bielefeld 2005.

² Ich verwende hier den Begriff „familiäre Gewalt“, denn nicht „Häuser“ üben Gewalt aus, sondern Menschen in ihnen. Meine Aussagen stützen sich insbesondere auf die folgende Literatur: Allebes, Rochelle: Gewalt in der jüdischen Familie. In: Bet Deborah, Journal 2: Die Jüdische Familie – Mythos und Realität, hrsg. Bet Deborah e. V., Lara Dämmig, Elisa Klapheck (Edition Granat), Berlin 2001, S. 37f. (siehe auch: www.bet-deborah.de).

Graetz, Naomi: Silence is deadly. Judaism confronts wifebeating. Northvale, New Jersey; Jerusalem: Jason Aronson Inc. 1998.

Heitmeyer, Wilhelm/John Hagan (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002.

³ Eine genaue Untersuchung dieses Verses hat das Zentrum für Islamische Frauenforschung und Frauenförderung vorgelegt: ZIF, Ein einziges Wort und seine große Wirkung. Eine hermeneutische Betrachtungsweise zum Qur’an, Sure 4 Vers 34, mit Blick auf das Geschlechterverhältnis im Islam, Zürich 2005.

⁴ Diesen Hinweis verdanke ich Andrea Günter.

Aribert Rothe: Vom Kreuz zum Hakenkreuz? Protestantische Wege und Irrwege

Die Nazis ergreifen die Macht

Am 28. Januar 1933 war die letzte der vielen unbeständigen Regierungen der Weimarer Republik, die Regierung Schleicher, zurückgetreten. Die Parteien zur Rechten boten sich an, endlich eine Regierung mit stabiler Mehrheit zustande zu bringen. Reichspräsident von Hindenburg hatte sich lange gesträubt, den „österreichischen Gefreiten“ mit seiner rechtsradikalen Bürgerschreckpartei ins Kabinett zu holen. Aber sein Sohn und der vormalige Kanzler Franz von Papen überredeten ihn schließlich doch, Hitler vermeintlich einzubinden „und so die Kräfte der ‚Bewegung‘ auf ihre Mühlen lenken zu können. Dabei wäre die Nazi-Bewegung zu stoppen gewesen – wenn man ihr nur energisch genug entgegengetreten wäre. Aber dazu hätte es eines demokratischen Konsens bedurft, und der existierte nicht.“¹

Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler und vereidigte am gleichen Tage die neue Koalitionsregierung „der nationalen Konzentration“. Hitler zog (vorübergehend) einen bürgerlichen Anzug an und wurde Reichskanzler. (... d. Red.)

Begeisterung unter vielen Protestanten

Am Abend des 1. Februars 1933 um 22 Uhr verlas Hitler über den Rundfunk einen Aufruf der neuen Reichsregierung, der tags darauf als Anschlag an den Litfaßsäulen klebte:

„Das Erbe, das wir übernehmen, ist ein furchtbares. Die Aufgabe, die wir lösen müssen, ist die schwerste, die seit Menschengedenken deutschen Staatsmännern gestellt wurde. (...) So wird es die nationale Regierung als ihre oberste und erste Aufgabe ansehen, die geistige und willensmäßige Einheit unseres Volkes wieder herzustellen. Sie wird die Fundamente wahren und verteidigen, auf denen die Kraft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen. (...) Sie wird damit der geistigen, politischen und kulturellen Nihilisierung einen unbarmherzigen Krieg ansagen. Deutschland darf und wird nicht in Anarchismus und Kommunismus versinken.“²

Das traf geschickt die Empfindungen vieler Menschen gerade auch in den Kirchen. In der Evangelischen Kirche Thüringens beispielsweise errangen die so genannten Deutschen Christen „zwischen der Landeskirchenratswahl am 22. Januar 1933 und dem überwältigenden Wahlsieg ... bei den Kirchenwahlen vom 23. Juli 1933“³ größten Zuspruch. Was viele Kirchenleute empfanden, gibt symptomatisch die handgeschriebene Gemeindechronik der „Ev. Kirchengemeinde Bischofrod, Kreis Schleusingen, (preußische) Provinz Sachsen (Regierungsbezirk Erfurt)“ wieder, wie sie Pfarrer Müller für die Jahre 1930 bis 1935 hinterlassen hat. Zunächst beschreibt er die düstere Ausgangslage und seine Haltung aus christlicher Verantwortung dazu:

„Dunkel und hart sind die Zeiten. In allen Ortschaften sind viele Arbeitslose. Deutschland seufzt unter der Last seiner Abgaben, die der Young-Plan ihm nunmehr auferlegt hat. Die wirtschaftliche Lage ist bedrohlich, die innere Zerrissenheit so stark, dass nur ein starkes Christentum hindurchhelfen kann. In Russland frei-

*lich ist schon jetzt der Kampf gegen Gott, Christentum und Kirche auf das Heftigste entbrannt, der Sonntag abgeschafft, die Kirchen geschlossen, die Christen werden verfolgt. Es sind schon in Deutschland Anzeichen, dass die Wellen der Gottlosigkeit zu uns herüberschlagen.“*⁴⁴

Thomas Mann soll den „Antikommunismus als Grundtorheit unserer Epoche“ bezeichnet haben, was sich später die SED gern zugute hielt. Aber die weltanschauliche Militanz, nicht zuletzt der kämpferische Atheismus der deutschen Kommunisten, die im Wahlkampf für ein entsprechendes „Sowjet-Deutschland“ agitierten, ist nicht einfach von der Hand zu weisen. Gegenüber dieser Gefährdung spielten sich die Nazis als Retter auf. Aus seiner Rückschau von 1935 beschreibt Pfarrer Müller authentisch, wie volksmissionarische Erwartungen und Regimewechsel anfangs miteinander verwickelt waren, aber auch bald enttäuscht werden sollten:

„Die im ganzen Deutschen Reich sich vollziehenden Vorbereitungen für den nationalen Umschwung waren in den Gemeinden der Pfarrei Bischofrod kaum zu merken. Selbst bei den in den Jahren 1930–32 sich häufenden Reichstags- und Landtagswahlen waren nur einige nationalsozialistische Stimmen abgegeben. ... Desto erfreulicher war, dass mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 die Stimmen am 3. März 1933 fast 80% und am 12. November 1933 und 19. August 1934 bei der Volksbefragung fast 100% geschlossen hinter dem Führer standen. Die wenigen Kommunisten hatten wohl 1930–1932 noch im Geheimen manches vor, kamen aber nie zur Geltung. Vor allem wurde in Folge der Arbeitslosigkeit von der linken Seite zum Glück der Gemeinden wenig in die Dörfer getragen. Der 1. Mai 1933, der 1. Oktober 1933 zeigte die Gemeinde geschlossen in den Gottesdiensten. Mancher, der Jahre hindurch die Kirche nur von außen gesehen, saß in der Kirche. Der Gottesdienstbesuch erreichte 1933 eine nie gekannte Größe. ... Freilich ist 1934 der Kirchenbesuch nicht so geblieben, wie es wünschenswert war. ... Das ganze Dorf ist organisiert. Männer sind in der N.S.D.A.P., in der SA und in der SAR, NS-Arbeitsfront und NSV, Frauen in Fa. (?) Frauenhilfe und NS Frauenschaft, Bauern im Reichsnährstand, die Jugend in der HJ, BDM und Jungvolk. Wenn auch die ev. Jugendvereine dadurch sich auflösen ... Zumal das (kirchliche A.R.) Jugendheim auch der Staatsjugend zur Verfügung steht und der Pfarrer dadurch seinen ev. Einfluss maßgebend machen kann. ... Überall ist ein freudiger ... (unleserlich) im nationalsozialistischen Sinn bemerkbar. Gebe Gott, dass auch kirchlicherseits die ... (unleserlich) Arbeit ... (unleserlich) (Erfolg A.R.) bringt. Bischofrod, 11.2.35 Müller.

Aber schon bald darauf zog Müller ein Fazit, das er so wenig wie viele andere vorausgesehen hatte:

„Seit 1935 zeigte sich im kirchlichen Leben ein markanter Umschwung. Die Gleichgültigen, die durch die nationalsozialistische Revolution sich der Kirche näherten, blieben jetzt der Kirche fern.“

Protestantische Anschlussstellen I

Wie verhielten sich die konfessionellen Milieus? Immerhin hatte es Hitler fertig gebracht, in seinem Buch „Mein Kampf“ seine Partei demagogisch als einigendes Band der Konfessionen darzustellen. Dazu benutzte er das antisemitische Feindbildes:

*„Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen. Der gemeinsame gewaltige Kampf, den die beiden gegen den Zerstörer der arischen Menschheit führten, hatte sie im Gegenteil gelehrt, sich gegenseitig zu achten zu schätzen.“*⁴⁵

Was unter den Parteigenossen bis zu einem gewissen Grade sogar gelten mochte, ist für die deutsche Gesamtgesellschaft zu differenzieren. Nicht nur verhielten sich katholische Bevölkerungsgruppen Süddeutschlands relativ abweisend gegenüber der NS-Weltanschauung; auch das protestantische Preußen hat nie mehrheitlich die Nazis gewählt. Andererseits erklärte beispielsweise ein preußischer Generalsuperintendent am 1. Mai 1933 in tragischer Verblendung:

*„Wir haben viel Grund, zu dem nationalen Umbruch ... ein von Herzen kommendes Ja zu sagen. Ich glaube, die Wenigsten ahnen, wie groß die bolschewistische Gefahr war, in der wir schwebten. ... Es ist uns fast wie ein Traum, dass wir uns 14 Jahre lang das Regiment von Männern gefallen lassen mussten, die zum Teil als Dissidenten bekundeten, dass sie mit Christentum und Kirche persönlich nichts zu tun haben wollten. . . . Wir können Gott nicht genug dafür danken, dass wir heute wieder Führer über uns wissen, denen die Furcht Gottes der Weisheit Anfang ist ... „“*⁴⁶

Und Pfarrer Otto Riethmüller – der Leiter des Reichsverbandes der evangelischen weiblichen Jugend und Vorsteher des Burkhardtshauses Berlin-Dahlem – der viele Kirchenlieder geschrieben hat, die heute noch im Gesangbuch stehen, rief vor lauter Begeisterung mit seinem „Hitlerland“-Lied viele Zaudernde unter das Hakenkreuz:

*Über den deutschen Strom,
dröhnen die Glocken vom Dom:
Finsternis weicht, und der Tag kommt herbei,
Deutschland, steh auf, denn der Herr macht dich frei.
Vaterland, Mutterland, schirm dich Gottes Hand.*

*Stand einst ein graues Heer,
rang von den Alpen zum Meer.
Kämpfe du mit für das künftige Land,
Arbeit und Freiheit für jeglichen Stand.
Kämpferland, Hitlerland, schirm dich Gottes Hand.“*⁴⁷

Riethmüller hat diese Verse schon bald bitter bereut und wurde Vorsitzender der Jugendkammer der Bekennenden Kirche. Ähnliche Begeisterung artikuliert sich in den pietistisch-evangelikalen Strömungen und Gemeinschaften innerhalb und außerhalb der Landeskirchen, etwa in der Landeskirchlichen Gemeinschaft oder der Methodistenkirche. So schrieb der Herausgeber Pfarrer Joseph Gauger im Erbauungsblatt „Licht und Leben“:

*„Es war, wie wenn ein neuer Geist sich offenbarte. Die Nationalsozialisten haben der Freiheit eine Gasse gehauen . . . (Der Nationalsozialismus hat) eine neue zündende Idee in die schlapp werdenden Massen hineingeworfen . . . , und zwar die nationale Idee. Dadurch hat er wirklich ein Gegengift und Gegengewicht geschaffen gegen die internationale Idee der Sozialdemokratie, die uns entnervt hat, und gegen die furchtbare Idee des Bolschewismus, die ganz einfach das Ende aller Kultur, vor allem auch der christlichen Kultur ist.“*⁴⁸

Von Luther zu Hitler?

Vermutlich aufgrund solcher Exponenten hat der Augsburger Historiker Andreas Wirsching wiederholt – jüngst im SPIEGEL⁹ – eine ziemlich direkte Linie von Luther zu Hitler gezogen. Er hält den deutschen religiösen Führerkult für eine historische Besonderheit, die mit dem

kürzt, steht in der Gefahr zu verfälschen. Es wäre ebenso konfessionalistisch kurzschlüssig, den Erfolg solcher Erlöserfiguren wie Mussolini – übrigens Hitlers einziges persönliches Vorbild – oder Franco oder Salazar, die zeitgleich als Diktatoren in Italien, Spanien und Portugal herrschten, aus dem Katholizismus abzuleiten oder den sowjetkommunistischen Stalinkult aus der Orthodoxie.

Es gilt festzuhalten: „Der Nationalsozialismus war, nicht anders als der Bolschewismus, eine revolutionäre Bewegung von elementarer Wucht. Wer sich ihr anschloss, gab unvermeidlich seine Freiheit, seine Selbstbestimmung preis. Wer sich ihr entgegenzustellen versuchte, riskierte Leib und Leben, und wer sich von ihr zurückziehen wollte, stieß auf den Anspruch einer alle Lebensbereiche erfassenden und durchdringenden Politisierung, die ein Ausweichen nahezu unmöglich machte. Die christlichen Kirchen waren allen drei Gefahren ausgesetzt: dem Identitätsverlust, dem Kirchenkampf und der Abdrängung ins Private, Unverbindliche. Sie reagierten auf den Angriff des totalen Staates unterschiedlich.“¹¹

Nationalkonservative Verwurzelung

Wieso waren 80% der evangelischen Pfarrerschaft nationalkonservativ eingestellt und trauerten dem Kaiser



Kopenhagen National Bank

nach? Ein kurzer Rückblick mag die Situation erhellen. Das evangelische Pfarrhaus in Deutschland war im 19. Jahrhundert zur „Chiffre für Bildung und Bürgerlichkeit, Familie und Nation“¹² geworden, „zumal der Beitrag des Pfarrerstandes zum Aufbau der frühmodernen humanistisch gebildeten Gelehrtenintelligenz, aus dem das deutsche Bildungsbürgertum erwachsen ist, kaum zu übersehen war“¹³. Es bildete den Hort des reformatorischen Geistes. Es spielte die Rolle der Vorbildfamilie im Glashaus und stand beispielhaft offen für kommunikative Gastlichkeit – ein Treffpunkt gebildeter Kreise auch auf dem flachen Lande, wie es schon Goethe beschrieben hat. Deshalb wurde es auch gern für romantische Utopien in Anspruch genommen, die der industriellen Verstädterung eine andersartige ganzheitliche Kultur zivilisationskritisch entgegen stellte. Den einher gehenden Bedeutungsverlust des Pfarrerstandes konnte das aber nicht ausgleichen. Die Pastoren hatten zunehmende Rollen- und Prestigeprobleme: Sie mussten sich immer mehr Kompetenzen mit neu entstehenden Professionen teilen oder an sie abgeben: an Schulaufsichts- und Standesbeamte, Psychologen, neue Angebote und Institutionen. Um so mehr bemühte sich eine einflussreiche Literatur, das evangelische Pfarrhaus „im kollektiven Symbolhaushalt des neuen Nationalstaates und seiner preußisch-protestantischen Eliten fest zu verankern“¹⁴. Teils war es also Kulturträger, teils kulturkritische konservative Insel im Meer der schlimmen Zeiten.

Nach der Revolution 1918 waren die Verbindung von Thron und Altar zerbrochen und damit auch die herkömmlichen Sicherungen im Obrigkeitsstaat hinfällig. Wie konnten die evangelischen Landeskirchen in den neuen Ländern der Weimarer Republik bestehen?

Protestantische Anschlussstellen II

Den Kampf um Kirchensteuer und vor allem Religionsunterricht hatten die Kirchen mit großem Einsatz knapp gewonnen. Mussten sie sich nicht einer scheinbar entgegenkommenden Partei wie der N.S.D.A.P. zu Dank verpflichtet wissen, die etwa in Thüringen schon 1930 wieder vaterländische Schulgebete eingeführt hatte? Im Erlass des thüringischen Volksbildungsministers Wilhelm Frick (vom 16.4.1930) hatte es geheißt:

„Die deutsche Not findet ihre Ursache nur zum Teil in wirtschaftlicher Bedrängnis. Art- und volksfremde Kräfte versuchen seit langem[,] die geistig-sittlich-religiösen Grundlagen unseres deutschen Denkens und Fühlens zu zerstören, um das deutsche Volk zu entwurzeln und es so leichter beherrschen zu können. Unser deutsches Volk wird nur dann jenen gefährlichen Einflüssen erfolgreich Widerstand leisten können, wenn es die religiös-sittlichen Triebkräfte seines Wesens sich rein bewahrt und sie der heranwachsenden Jugend überliefert. ... Untrennbar mit dem deutschen Volkstum ist das Christentum verbunden. Als wertvollen Bestandteil christlicher Erziehung halten wir das tägliche Schulgebet für eine Selbstverständlichkeit in Schulklassen, deren Mehrheit einem der christlichen Bekenntnisse angehört.“¹⁵

Das Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung hatte den Lehrern z. B. den folgenden Ent-

wurf eines evangelischen Geistlichen zur Hand gegeben, in dem Glaubenstreue und Nationalstolz, Gekränktheit und Aggressivität, Held und Heiland, Pathos und Tatendrang auf so zeittypische wie verheerende Weise vermenget werden:

„Vater, in deiner allmächtigen Hand / Steht unser Volk und Vaterland. / Du warst der Ahnen Stärke und Ehr', / Bist unser ständige Waffe und Wehr. / Drum mach' uns frei von Betrug und Verrat, / Mache uns stark zu befreiender Tat, / Schenk' uns des Heilandes heldischen Mut, / Ehre und Freiheit sei höchstes Gut! / Unser Gelübde und Losung stets sei: / Deutschland, erwache! Herr, mach' uns frei! / Das walte Gott!¹⁶“

Das fand seinen Widerhall in einer vergifteten Frömmigkeit, in der deutsche Innerlichkeit, Bibelfundamentalismus und Glaubensstärke, Luthertum und militärische Kraft eine Melange bildeten, die leicht braune Färbung annehmen konnte.

Viele Kriegsteilnehmer und -heimkehrer verkannten Gott als Kriegsgott. Die gedemütigten Verlierer wandten sich von ihm ab oder sahen in ihm jetzt erst recht Unterpand eigener Selbstgewissheit. Für manchen Pfarrer war sein „Dienst an der vordersten Front der ringenden Kirche“ (§ 192) die Fortsetzung seines Dienstes als Soldat (§ 75):

„Der Herr, mein Gott, hat mich durch die Betrauung mit dem doppelten Beruf des Soldaten und des Pastors so überaus gnädig zur Erkenntnis der Wahrheit ... geführt, dass ich meiner Familie, meinen Kameraden und Amtsbrüdern, meinem Volke diese Wahrheit schulde.“¹⁷

Dieser harten, pflichtorientierten „Religiosität mit ihrer Neigung zu Sentimentalität und Kitsch fehlten also nicht nur Vernunft, Humor und Realismus als unabhängige Korrektive, sondern auch ein eigenständiger Schönheitssinn.“¹⁸

Für viele haltungsunsichere Menschen und Institutionen bot es sich nun 1933 an, „die eigene, undeutlich gewordene Gestalt im Einklang mit der nationalen Bewegung, mit der Revolution, neu zu festigen und zu formen, ja, sich diese Gestalt von außen vorgeben zu lassen. Eben dies widerfuhr der evangelischen Kirche im Deutsch-Christentum.“¹⁹

Gemeinschaft durch Ausgrenzung

„Ein Viertel der Befragten betonen noch ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des ‚Dritten Reiches‘ das Gemeinschaftsgefühl, das damals geherrscht habe. Dieses freilich bezog sich auf die Mitglieder der Volksgemeinschaft, und diese wurde gerade dadurch gestiftet, dass nicht jeder zu ihr gehören konnte. Das verbreitete Gefühl, nicht bedroht zu sein und keinerlei Repression zu unterliegen, beruhte auf einem starken Gefühl der Zugehörigkeit,



New York/Manhattan, Deutschen Bank

deren Spiegelbild die täglich demonstrierte Nicht-Zugehörigkeit von anderen Gruppen, insbesondere von Juden, war. Unmittelbar nach dem 30. Januar 1933 setzte eine ungeheuer beschleunigte Praxis der Ausgrenzung der Juden ein, und zwar ohne relevanten Widerstand der Mehrheitsbevölkerung – obwohl mancher vielleicht über den ‚SA- und Nazipöbel‘ die Nase rümpfte oder die einsetzende Kaskade der antijüdischen Maßnahmen als unfein, ungehörig, übertrieben oder einfach als inhuman empfand.“²⁰ Es muss deutlich gesagt werden: Die Judenfeindschaft des alten Luther war mehr als anschlussfähig für den neuen rassistischen Antisemitismus.

Bestürzung und Einschüchterung

Wer freilich wachen Auges und Gewissens die Ereignisse verfolgte, konnte bald spüren, wie die Nazis ihre Gewaltbereitschaft unverhüllt zum staatlichen Prinzip machten. Der Zeitzeuge Walter Tausk z. B., ein Textilkaufmann jüdischer Herkunft, hat in seinem „Breslauer Tagebuch“, das 1933 beginnt und 1940 endet, seine Beobachtungen des „sicheren Rückfalls in Chaos, Barbarei und Mittelalter“²¹ notiert. Für Sonntag, den 12.2.1933, hält er fest:

„...Ich schätze nach eigenem Mitansetzen, dass hier rund fünftausend Mann in einem geschlossenen Zuge angerückt kamen, wenn nicht mehr!

Aber zum Unterschied vom Auftreten und den Gesichtern der Stahlhelmlaute muß ich ganz objektiv sagen: was ich unter der SA und SS sah, war ganz großer ‚Bruch‘, waren Visagen, wie sie ‚verhauener‘ gar nicht gedacht werden können! Der Ausdruck ärgster Hefe und Verworfenheit ... Unter Militärmusik und noch lauterem wüsten Gesängen, zum Teil antisemitischer Art, wälzten sich also diese ‚Hitlergarden‘ in schlechter Haltung und Marschkolonne im Gegensatz zum Stahlhelm (... d. Red.) und gaben einen Begriff vom ‚Dritten Reich‘. Sie gaben

einen Begriff davon, dass, wenn Hitler wirklich die unbeschränkte Macht bekommen sollte, seine Nationalität nichts sein wird als ärgste Brutalität, Knechtung, Vergewaltigung der Bevölkerung durch bezahlte Banditen – und vor allem Bürgerkrieg.“²²

Alide Ratsch, Frau des reformierten Pfarrers von Berlin-Köpenick schrieb in ihrem Tagebuch über die „Köpenicker Blutwoche“ im Juni 1933:

„Sonst aber lagen dunkle Wochen über den gläubigen Christen. Vor allem in Köpenick führte sich das 3. Reich sehr schlecht ein. Jede Nacht wurden Menschen abgeholt und misshandelt, vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten. Auch Mord geschah. In den Müggelbergen fand man Leichen, in Säcken im Sand versteckt. Und die Misshandlungen nahmen tierische Formen an. Aber auch die Deutschnationalen wurden verfolgt. Die Deutschnationale Jugend wurde mit Peitschen durch die Grünstraße getrieben. Ihr Führer, der Theologe Völker, verhaftet, ebenso seine Mutter, Vorsitzende der Nationalen Frauenschaft. Stundenlang wurden sie verhört bei grellster Beleuchtung. SA mit Gummiknüppeln stand hinter ihnen. Wir schliefen nur noch in Kleidern. Jede Nacht klopfte es bei uns, und jemand bat: ‚Bitte machen Sie schnell auf!‘ Eine Nacht auch der Theologe Völker, der einen nervösen Weinkrampf erlitt. Er hatte Material gesammelt über viele Gräueltaten zur Bekanntgabe in der Zukunft. Und das trug er bei sich. Wir haben alles schleunigst in der Küche verbrannt. Hätte man ihn untersucht, wäre er sofort totgeschlagen worden. Bei Tag saßen Frauen in der Küche und bettelten: ‚Kann die Kirche nichts machen?‘ Mein Mann besuchte ja die Miss-handelten, auch die im Krankenhaus lagen. Aber nun ging er zum neuen Bürgermeister Matthow und protestierte.“²³

Protest und Bekenntnis im Kirchenkampf

Die Frage der modernen Diktaturforschung lautet: „Was war und wie verstand sich die Kirche, wo sie protestierte und sich verweigerte oder wo sie auf Widerstand verzichtete und verzichten musste? Fühlte sie sich als Teil des politischen Systems, sei es als Opposition oder als Legalitätsreserve, begnügte sie sich mit einem Nischendasein in den Lücken totalitärer Herrschaft, war sie ein System der Selbstbewahrung und Selbsterhaltung, gelenkt von einer spezifischen Kirchenräson – oder behauptete sie sich einfach ... als ein eigenständiges Gegen-Dasein?

Für all diese Kirchenbilder kann man in der Literatur reichlich Beispiele finden. ... Auch der Nationalsozialismus war eine pseudoreligiöse Bewegung, eine ‚politische Religion‘. Er erhob Anspruch auf den ‚ganzen Menschen‘, das hat Freisler dem Grafen Moltke im Volksgerichtsprozess zugerufen, er bestand auf exklusiver Verfügung über das soziale Leben, über die Handlungen und Gedanken der Menschen“²⁴.

Zugespitzt lässt sich sagen: Je demokratischer die neu geordneten evangelischen Landeskirchen verfasst waren, desto leichter konnten sie überrannt werden; ein anschauliches Beispiel liefert Thüringen. „Die deutsch-christliche Bewegung eroberte 1933 in den meisten kirchlichen Wahlgremien die Mehrheit, verdrängte die alten Kirchenleitungen und ließ nur drei Landesbischöfe, Meiser in München, Wurm in Stuttgart, Marahrens in Hannover, im Amt. ... (Dort) bestand die Kirchenleitung fort,

man sprach von ‚intakten Kirchen‘. In den anderen größeren Landeskirchen spaltete sie sich, den deutsch-christlichen Bischöfen traten freie bruderrätliche Leitungen gegenüber, man sprach von ‚zerstörten Kirchen‘. Da die Pfarrer und Gemeinden entscheiden konnten, welchem Regiment sie sich unterstellen wollten, konnte die Kirche nicht mehr mit einer Stimme sprechen. Neben den deutsch-christlichen Bischöfen standen die intakten Kirchen, die einen gemäßigten Kurs zwischen Anpassung und Widerstand steuerten, während sich die Bekennende Kirche, vor allem in den zerstörten Gebieten, stärker auf die Seite des Widerstands stellte.“²⁵

7 So hatte die Generalsynode der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (APU) am 5./6. September 1933 ein (dann nicht in Kraft getretenes) Kirchengesetz „betreffend die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten“ beschlossen, wonach im kirchlichen Dienst nur verbleiben konnte, wer „rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat“ eintrat und „arischer Abstammung“ war, und, abweichend von der bis dahin geltenden Kirchenverfassung, zehn Bistümer eingerichtet, um das Kirchenregiment der nazihörigen Deutschen Christen durchzusetzen.

Am 6.9.1933 trafen sich der Berlin-Dahlemer Pfarrer Martin Niemöller und der Londoner Auslandspfarrer Dietrich Bonhoeffer. Am unerträglichsten war ihnen die Übernahme des Arierparagraphen²⁶. Sie wollten nicht tatenlos der deutsch-christlichen Umformung ihrer Evangelischen Kirche altpreußischer Union zusehen und bereiteten mit anderen die Gründung eines Pfarrernotbundes vor. Bereits am 11. September unterzeichneten sechzig Berliner Pfarrer diese Notbunderklärung. Schon in der folgenden Nacht wurden Tausende von Exemplaren an befreundete Pfarrer im Lande verschickt, insbesondere an die Vertrauensmänner der Jungreformatorischen Bewegung. Mit diesen hatte Niemöller bereits bei den Vorbereitungen für eine Fusion der verschiedenen evangelischen Landeskirchen zur vereinigten evangelischen Kirche Deutschlands zusammengearbeitet. Aber gegen den deutsch-christlichen Kandidaten für das Amt des Reichsbischofs, den Wehrkreispfarrer Müller und Vertrauten Hitlers, hatten sie sich nicht durchsetzen können. Die Bildung von Bruderschaften mit entworfenen Erklärungen war damals allen vertraut, so dass Niemöller und Bonhoeffer daran anknüpfen konnten. Im Aufruf Niemöllers vom 21. September 1933 heißt es:

„Die preußische Generalsynode hat auf ihrer Tagung mit Hilfe ihrer qualifizierten deutsch-christlichen Mehrheit eine Reihe von verfassungsändernden Gesetzen beschlossen, ohne auf die Einwendungen der Minorität hin, die zum Teil mit dem Bekenntnisstand der Kirche begründet waren, eine gründliche Vorbereitung oder nur eine Besprechung im Ausschuss zuzulassen. Am Tage nach der Generalsynode sind in Altpreußen sechs Generalsuperintendenten ihres Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt worden, ohne dass die Gründe für dies Verfahren angegeben wurden.

In den Gemeinden in und um Berlin herrscht seitdem eine tiefe Beunruhigung, Verwirrung und Ratlosigkeit. Dieser Zustand wird verschärft durch ein tumultuarisches Vorgehen in einzelnen Gemeinden, wo z. B. kirchlichen Vereinen, die sich nicht voll und ganz zu der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ bekennen wollen, die Benutzung der Räume des kirchlichen Gemeindehauses durch Beschluss des Gemeindegemeinderates untersagt wird, oder wo Einzelaktionen aus der „Glaubensbewegung“ der betr. Gemeinde heraus gegen einzelne Pfarrer unternommen werden mit dem Ziel der „Strafversetzung“. ... Ich bin mir bewusst, dass

*dieser Zusammenschluss nicht etwa die Kirche retten und die Welt bewegen kann; aber ich bin mir ebenso bewusst, dass wir es dem Herrn der Kirche und den Brüdern schuldig sind, das zu tun, was heute in unseren Kräften steht, und dass ein vorsichtiges Zurückhalten und Zuschauen heute schon ein Verleugnen bedeutet, weil den Bedrängten das Zeugnis unserer brüderlichen Verbundenheit fehlt. So laßt uns handeln!*²⁷

Innerhalb zweier Wochen schlossen sich 2000 von rund 18 000 Pfarrern dem Notbund an, im Verlaufe von vier Monaten wuchs ihre Zahl auf über 7 000. Nicht wenige verloren später den Mut. Immerhin mussten sie sich ja außerhalb der Kircheninstitution und ihrer Versorgung stellen. Aber 4 000 bis 5 000 bildeten schließlich den Kern der Organisation, deren Fäden im Gemeindehaus zu Berlin-Dahlem zusammenliefen. Mit ihrer Unterschrift bekannten sich die Mitglieder des Pfarrernotbundes dazu, ihr Amt „allein in der Bindung an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation“ auszurichten, „gegen alle Verletzung solchen Bekenntnisstandes mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren“ und für die aus solchen Gründen Verfolgten nach besten Kräften mitverantwortlich einzustehen. Durch die Anwendung des Arierparagraphen auf die Kirchenordnung sei bereits – wie jeder in der Verpflichtung bezeugte – „eine Verletzung des Bekenntnisstandes“ geschaffen. Mit dieser Erklärung berief sich der Pfarrernotbund faktisch auf das Ordinationsgelübde: Er blieb damit im Rahmen legalen Wirkens und beanspruchte für alle seine Anhänger die Möglichkeit zu öffentlicher kirchlicher Betätigung.

Christlich motivierter Widerstand und politische Opposition

Die aufkommenden „Konflikte mit dem Regime entzündeten sich bald vor allem an Fragen, die die bisherige Autonomie der Kirchen betrafen – so an den konfessionellen Jugendgruppen, deren Existenz dem Monopolsanspruch der Hitlerjugend zuwiderlief, an der außerkirchlichen Gemeindearbeit, aber auch an der Weigerung des Regimes, getaufte Juden, auch wenn sie Geistliche geworden waren, von rassischer Verfolgung auszusparen, und am Euthanasieprogramm, von dem auch die Insassen kirchlicher Heime und Bewahranstalten betroffen waren. ... Als Institutionen traten die Kirchen nicht in offenen Konflikt mit dem Regime; die allgemeine Judenverfolgung wurde lediglich von einzelnen, zum Teil hochrangigen Angehörigen der katholischen und der evangelischen Geistlichkeit angeprangert und von kirchlichen Einrichtungen nur durch unauffällige Hilfsaktionen für rassisch Verfolgte beantwortet.“²⁸

Die Kreise, die aus bewusst christlicher Motivation sich politisch gegen die Hitlerherrschaft wandten, waren relativ klein. Im wesentlichen lassen sich innerhalb der Kirchen drei Gruppierungen finden: Zum ersten religiöse Sozialisten und Sozialdemokraten unter protestantischen Theologen und Intellektuellen, wie Erwachsenenbildnern und Publizisten; etwa Erich Hertzsch in Jena oder Paul Tillich in Frankfurt oder Karl Barth in Bonn bzw. Basel, der von den Schweizer Religiös-Sozialen herkam. Auf katholischer

Seite gehörte beispielsweise Maria Grollmuß in dieses Lager, die bekannte sorbische Pädagogin und Journalistin, die sich der Sozialistischen Arbeiterpartei angeschlossen hatte. Eine zweite Gruppe entstammte dem Friedensbund Deutscher Katholiken, den Pfarrer Max Josef Metzger 1919 ins Leben gerufen hatte. Die dritte Strömung kam aus dem christlichen Umfeld demokratischer bürgerlicher Parteien wie der katholischen Zentrumspartei und der eher protestantischen Deutschen Staatspartei (vormals Deutsche Demokratische Partei); dazu gehörten viel preußisch-protestantische Bürgerfamilien wie Bonhoeffers oder Donanyis oder die evangelische Frauenpolitikerin, Reichstagsabgeordnete und Schriftstellerin, Gertrud Bäumer.

Widerstandsmilieus

„Die Gegnerschaft zum NS-Regime drückte sich allerdings nicht nur in illegalen Gruppen und konspirativem Widerstandshandeln aus. Weniger spektakulär, in den Auswirkungen jedoch sicherlich gewichtiger, war die weniger fundamentale, oft nur partielle Opposition von Gruppen, Institutionen und Richtungen bis hin zur privaten Reservation mentalis, die sich unter den Begriffen ‚Resistenz‘ oder ‚gesellschaftliche Verweigerung‘ fassen lässt.

(...) Die eigentliche Bedeutung der Kirchen für die Opposition gegen den Nationalsozialismus lag in der von ihnen ausgehenden moralischen Bekräftigung als Bewahrer christlicher Ethik und bestimmter Freiräume innerhalb einer gleichgeschalteten Öffentlichkeit.²⁹ In diesem Bereich gesellschaftlicher oder institutioneller Verweigerung kam insbesondere das oppositionelle Gewicht der Kirchen zum Tragen.“ ... So beriefen sich die entstehende Bekennende Kirche und später Teile des militärischen Widerstands auf die reformatorische „Freiheit eines Christenmenschen“ (Luther) und ein bibeltreues unbeugsames Gewissen des Einzelnen gegenüber einem Unrechtssystem.

Theologie zwischen Widerstand und Ergebung

Auch damals gab es christliche Verantwortung, klares theologisches Denken und eine konsequente Ethik der Nachfolge, die glaubwürdige Wege zwischen „Widerstand und Ergebung“ (Dietrich Bonhoeffer) wiesen. Was wäre denn gewesen, wenn die Pfarrämter keine Herkunftsangaben aus den Taufregistern zugelassen hätten? Herausgefordert durch die Einführung des Arierparagraphen durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 und der folgenden Versuche, den Paragraphen auch auf die Kirche anzuwenden, hat Dietrich Bonhoeffer unmittelbar einen berühmt gewordenen Vortrag über „Die Kirche vor der Judenfrage“³⁰ gehalten. Darin stellte er zunächst fest, dass die Kirche kein politisches Mandat hätte. Sie habe aber „dem Staat gegenüber eine dreifache Möglichkeit zu handeln: Sie kann den Staat erstens verantwortlich machen, indem sie nach dem legitimen staatlichen Charakter seines Handelns fragt. Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns ... Die Kirche ist den Opfern jeder Staatsordnung in unbedingter

Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde angehören. ‚Tut Gutes an Jedermann.‘ In beiden Verhaltensweisen dient die Kirche dem freien Staat in ihrer freien Weise, und in Zeiten der Rechtswandlung darf die Kirche sich diesen beiden Aufgaben keinesfalls entziehen. Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen. Solches Handeln wäre mittelbar politisches Handeln der Kirche und ist nur dann möglich und gefordert, wenn die Kirche den Staat in seiner Recht und Ordnung schaffenden Funktion versagen sieht, d.h., wenn sie den Staat ein zuviel oder zuwenig an Ordnung und Recht verwirklichen sieht. In beiden Fällen muss sie dann die Existenz des Staates und damit ihre eigene Existenz bedroht sehen.“ Bonhoeffer erkennt aus Römer 13, „dass die Kirche im Gehorsam gegenüber Gott ihre eminente Weltverantwortung gerade gegenüber dem Staat ernst nimmt und ihn auf sein von Gott angeordnetes Wesen hin zur Rechenschaft zieht“³¹.

Worin bestehen Sinn und Auftrag des Christenmenschen? Nicht darin, mit am Rad zu drehen, noch für die Täter Spalier zu bilden und Beifall zu spenden, vielmehr „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.

Anmerkungen

- ¹ Kremer, Helmut, Anders als man denkt 75 Jahre Machtergreifung durch die Nationalsozialisten; in: zeitzeichen Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 9. Jg. Januar 2008, S.11.
- ² AUFRUF DER REICHSREGIERUNG AN DAS DEUTSCHE VOLK (AUSZUG) vom 1.2.1933; in: Kretschmar, Georg (Hg.), Dokumente der Kirchenpolitik des Dritten Reiches, Bd. 1, München 1971, S.1.
- ³ Koch, Ernst, Thüringer Wege im „Dritten Reich“; in: Seidel, Thomas A. (Hg.), Thüringer Gratwanderungen Beiträge zur fünfundsiebzigjährigen Geschichte der evangelischen Landeskirche Thüringens, Leipzig 1998, S. 81.
- ⁴ Müller, Pfarrer, Chronik der Ev. Kirchengemeinde Bischofrod, Kreis Schleusingen, (preußische) Provinz Sachsen (Regierungsbezirk Erfurt), Blatt 36a–40.
- ⁵ Hitler, Adolf, Mein Kampf, München 1933, S.632.
- ⁶ Prolingheuer, Hans, Wir sind in die Irre gegangen. Die Schuld der Kirche unterm Hakenkreuz, Köln 1987, S. 30.
- ⁷ Ebd., S. 36.
- ⁸ Ebd., S. 33.

⁹ SPIEGEL Nr. 3 14.01.2008, S. 44ff.

¹⁰ Ebd., S. 46.

¹¹ Hans Maier, Politische Religionen und christlich motivierter Widerstand; in: Leiner, Martin/Hildigund Neubert/Ulrich Schacht/Thomas A. Seidel (Hg.), Gott mehr gehorchen als den Menschen – Christliche Wurzeln, Zeitgeschichte und Gegenwart des Widerstands, Göttingen 2005, S. 178.

¹² Janz, Oliver: Das evangelische Pfarrhaus. In: Francois, Etienne/Hagen Schulze (Hrg.). Deutsche Erinnerungsorte, Bd. III, München 2001, S. 222.

¹³ Ebd., S. 224.

¹⁴ Ebd., S. 229.

¹⁵ Heiden, Detlev/Gunther Mai (Hg.), Thüringen auf dem Weg ins „Dritte Reich“, Erfurt o. J. (1995), S. 225f.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Hoffmann-Loss, Herbert, Vom Kreuz zum Hakenkreuz Die Bekenntnisschrift ‚Leben aus Führung‘ des Nationalprotestanten Richard Hoffmann, Berlin 2007, S. 15.

¹⁸ Ebd., S. 15.

¹⁹ Hans Maier, a. a. O.

²⁰ Welzer, Harald, Die Deutschen und ihr „Drittes Reich“; in: Aus Politik und Zeitgeschichte 14–15/2007 2. April 2007, S. 24f.

²¹ Tausk, Walter, Breslauer Tagebuch 1933–1940, Berlin 1975, S. 25.

²² Ebd., S. 27.

²³ Ratsch, Alide, Protest im Namen Jesu Christi, Tagebuchaufzeichnungen der Frau des reformierten Pfarrers von Berlin-Köpenick über die „Köpenicker Blutwoche“ Juni 1933; in: Drobisch, Klaus/Gerhard Fischer (Hg.), Widerstand aus Glauben Christen in der Auseinandersetzung mit dem Hitlerfaschismus, Berlin 1985, S. 48f.

²⁴ Hans Maier, a. a. O., S. 181.

²⁵ Hans Maier, a. a. O.

²⁶ Schmidt, Günter, Martin Niemöller Bewährung des christlichen Glaubens; in: Bock, Helmut, Sturz ins Dritte Reich Historische Miniaturen und Porträts 1933/35, S. 325f.

²⁷ Niemöller, Wilhelm: Der Pfarrernotbund – Geschichte einer kämpfenden Bruderschaft, Hamburg 1973, S. 159 f.

²⁸ Hartmut Mehringer/Werner Röder, Gegner, Widerstand, Emigration; in: Broszat, Martin/Norbert Frei (Hg.), Das Dritte Reich im Überblick Chronik Ereignisse Zusammenhänge, 3. Aufl. München 1989, S. 115.

²⁹ Ebd., S. 114f.

³⁰ Bonhoeffer, Dietrich, GS Bd.I, München 1958, S.44–53.

³¹ Theodor Strohm, Obrigkeit und Widerstand – Bonhoeffers Verständnis von Römer 13; in: Leiner, Martin/Hildigund Neubert/Ulrich Schacht/Thomas A. Seidel (Hg.), Gott mehr gehorchen als den Menschen – Christliche Wurzeln, Zeitgeschichte und Gegenwart des Widerstands, Göttingen 2005, S. 220.

Elisabeth Siebert: Braunen Profiteuren entgegenwirken - Demokratieförderung ist das beste Mittel gegen Rechtsextremismus

„Wenn ich gewußt hätte was kommt, wäre ich 1989 nicht auf die Straße gegangen.“ Keine generelle Haltung im Nordosten Deutschlands, aber immerhin ein Satz, der so oder so ähnlich immer wieder fällt. Im Jahr 20 nach dem Mauerfall ist manch einer nicht gut zu sprechen auf die Demokratie, und die Stimmung ist vielerorts geprägt von Angst, Resignation und sogar Verbitterung. Eine immer weiter absinkende Wahlbeteiligung, abnehmendes gesellschaftliches Engagement und die wachsende Hin-

wendung zu antidemokratischen Ideologien sind deutliche Warnsignale für eine Erosion der Demokratie, die in einigen Regionen nicht mehr nur von einer Minderheit der Bevölkerung ausgehen. Gleichzeitig erschüttern die weltweiten ökologischen, sozialen und wirtschaftspolitischen Umbrüche die Fundamente unserer Existenz und stellen die Fähigkeit der demokratischen Gesellschaft, diese Herausforderungen zu bewältigen, in immer kürzeren Abständen auf den Prüfstand.